Håkan Nesser

Das zweite Leben des Herrn Roos

Roman

Aus dem Schwedischen
von Christel Hildebrandt

btb

»Ich muss mich bei dir für gestern entschuldigen«, sagte er. »Ich habe ein paar Schnäpse zuviel abbekommen.«

» *Abbekommen?* «, erwiderte Alice. »Ich dachte, du hättest sie dir *genommen.* «

»Kann schon sein«, sagte Valdemar. »Auf jeden Fall war es ein bisschen zu viel.«

»Sind die Mädchen zu Hause?«

Er zuckte mit den Schultern. »Nein.«

»Wilma hat mich auf dem Handy angerufen und versprochen, um neun Uhr zu Hause zu sein.«

»Ach ja?«, sagte Valdemar. »Nein, von den beiden ist keine heute Abend zu Hause gewesen.«

»Hast du dich um die Wäsche gekümmert?«

»Nein«, sagte Valdemar.

»Hast du die Blumen gegossen?«

»Auch nicht«, gab Valdemar zu. »Ich habe mich nicht so recht gefühlt, weißt du.«

»Ich nehme an, dass du Hans-Erik und Helga auch nicht angerufen hast, um dich bei ihnen zu entschuldigen.«

»Das stimmt«, bestätigte Valdemar. »Das habe ich auch versäumt.«

Alice ging in die Küche, er folgte ihr, da er sehen wollte, wie sich das Ganze wohl entwickelte.

»Weißt du«, sagte sie. »Weißt du, manchmal machst du mich so traurig, dass ich mich am liebsten hinlegen und sterben würde. Verstehst du das?«

Ante Valdemar Roos dachte nach.

»Das wollte ich nicht«, sagte er. »Ich wollte nicht weggehen. Aber es war so ein schöner Abend, und da habe ich gedacht …«

»Diese Geschichte, die du erzählt hast, findest du, dass sie gut in die Gesellschaft passte?«

»Ich weiß, ich habe die Pointe vergessen«, gab er zu. »Aber sie ist wirklich ganz witzig. Jetzt fällt mir wieder ein, wie sie sein soll, wenn du willst, kann ich...«

»Es reicht, Valdemar«, unterbrach sie ihn. »Im Augenblick kann ich nicht mehr. Willst du wirklich weiterhin mit mir verheiratet sein?«

Er setzte sich an den Tisch, während sie stehen blieb und aus dem Fenster schaute. Eine ganze Weile passierte gar nichts. Er saß nur da, die Ellbogen auf die Tischplatte gestützt, während er auf die kleine, halbtote Topfpflanze und die zwei kleinen Salzstreuer schaute, die sie in der Västerlånggatan während eines regnerischen Stockholmwochenendes vor sieben, acht Jahren gekauft hatten. Wobei es sich natürlich eigentlich um einen Salzstreuer und einen Pfefferstreuer handelte. Alice hatte ihm ihren breiten Hintern zugedreht, und er dachte, dass ihre Ehe genau auf diesem umfangreichen Körperteil beruhte. Ja, so war es tatsächlich. Sie war zwar noch nicht älter als achtundvierzig, aber es war nicht leicht, einen neuen Partner zu finden, wenn man mehr als zwanzig Kilo Übergewicht mit sich herumschleppte, nicht in diesen Zeiten, die so offensichtlich vom Aussehen, von Äußerlichkeiten und dem Schlanksein geprägt waren - vielleicht galt das ja für alle Zeiten. Er wusste, dass sie sich vor nichts mehr fürchtete, als davor, allein leben zu müssen.

Die Gleichung war aufgestellt und gelöst worden, bereits als sie heirateten. Valdemar war zehn Jahre zu alt gewesen, dafür war Alice fünfundzwanzig Kilo zu schwer, keiner von ihnen hatte diese traurige Wahrheit jemals ausgesprochen, aber er war überzeugt davon, dass sie sich dessen ebenso bewusst war wie er.

Und im Namen der gleichen finsteren Wahrheit konnte man auch anmerken, während man dasaß, mit den Ellbogen über den Tisch rieb und wartete, dass zumindest Alice in der Zeit, die sie verheiratet waren, um einige Kilo leichter geworden war, während Valdemar nicht im entsprechenden Grad

jünger geworden wäre.

»Wir haben seit mehr als einem Jahr nicht mehr miteinander geschlafen«, sagte sie nun. »Findest du mich so widerlich, Valdemar?«

»Nein«, sagte er. »Aber ich finde mich selbst ziemlich widerlich, da drückt der Schuh.«

Er überlegte kurz, ob das stimmte oder nur eine raffinierte Behauptung war, und das tat Alice offensichtlich auch, denn sie drehte sich um und betrachtete ihn mit einem leicht traurigen und ein wenig prüfenden Blick. Es sah so aus, als wollte sie noch etwas sagen, doch dann seufzte sie nur schwer und verschwand in der Waschküche.

Zwei Millionen, dachte Ante Valdemar Roos. Mit den Zwölfern mussten das über zwei Millionen werden. Was zum Teufel soll ich jetzt machen?

Und plötzlich tauchte das Bild seines Vaters im Wald in seinem perforierten Bewusstsein auf. Noch einmal. Er stand mit der Pfeife in der Hand da, und sein Gesicht schien näher zu kommen, und als Valdemar die Augen schloss, konnte er sehen, wie sich die Lippen seines Vaters bewegten. Als wollte er seinem Sohn etwas mitteilen.

Was?, dachte er. Was willst du mir sagen, Papa?

Und tatsächlich, in dem Moment, als er hörte, wie seine Frau den Trockner startete, konnte er die Stimme seines Vaters hören. Leise und entfernt kam sie durch das Rauschen all der verschwundenen Jahrzehnte zu ihm, aber dennoch unverkennbar - und deutlich genug, dass er ohne Probleme die Botschaft vernehmen konnte.

Nächste Woche brauchst du nicht mehr zu tippen, mein Junge, sagte er.

Und du brauchst nicht mehr geduldig zu sein.

3

Nach drei Wochen im Elvaforsheim war Anna Gambowska klar, dass sie wegmusste.

Es gab keinen anderen Weg.

Die erste Woche war damit vergangen, dass sie von morgens bis abends geweint hatte. Zum Teil auch noch in den Nächten, da gab es etwas in ihrer Seele, das mit all diesen Tränen gewaschen werden musste, damit es wieder weich und lebendig wurde. Genau so fühlte es sich an. Es war ein gutes Weinen, es eignete sich zur Heilung, auch wenn es einer großen Trauer entsprang.

Es war nicht das erste Mal, dass sie auf diese Art und Weise von sich selbst dachte. Als eine bedauernswerte kleine Pflanze, die gegossen werden musste und Nahrung brauchte, damit sie zurechtkam. Damit sie wuchs und ihren rechtmäßigen Platz in dieser kargen und ungastlichen Welt einnehmen konnte. Aber wenn das Leben zu schwer wurde, dann war es besser, dass sie da unten in dem kalten Frostboden verborgen lag und so tat, als würde sie gar nicht existieren.

Die Seele im Frost. Oder umgekehrt, der Frost in der Seele, so konnte man auch sagen, und es klang wie eine Rechtschreibübung aus der Mittelstufe.

So war es eine ganze Weile gewesen. Den ganzen Frühling und den ganzen Sommer über jedenfalls, vielleicht sogar noch länger. Ihre Seele hatte vergessen auf dem Boden einer gefrorenen Höhle gelegen, die ihr Inneres ausmachte, und wäre sie nicht rechtzeitig ins Elvaforsheim gekommen, dann hätte sie sogar ganz und gar sterben können.

Bei diesem Gedanken weinte sie noch mehr. Es schien, als nähre sich ihre Seele an ihrer eigenen Trauer, ja, so war es wirklich. Ihre Seele hatte wohl trotz allem eine gewisse Überlebenskraft.

Ihre Mutter war es, die festgestellt hatte, wie es um sie stand. Anna hatte Geld von ihr gestohlen, um Heroin zu

kaufen, und es war auch ihre Mutter, die dafür sorgte, dass die Ämter auf den Plan traten.

Viertausend Kronen hatte sie genommen. Es war unbegreiflich, dass ihre Mutter so viel Geld zu Hause hatte, und als Anna in den ersten Tagen im Heim an das zurückdachte, was sie getan hatte - was in dem Zwölfstufenprogramm *der moralische Zusammenbruch* genannt wurde -, war das nicht möglich, ohne dass sich alles in ihr zusammenkrampfte und sie sich wünschte, wieder in der Tiefe verschwinden zu können. Ihre Mutter arbeitete in einer Kindertagesstätte, viertausend Kronen, das war mehr, als sie in einer Woche verdiente, sie hatte das Geld zurückgelegt, um Marek ein neues Fahrrad zu kaufen.

Marek war acht Jahre alt und Annas kleiner Bruder. Statt eines Fahrrads war es also Heroin für die große Schwester geworden.

Auch darüber weinte sie. Über ihre Schande, ihre Erbärmlichkeit und ihre Undankbarkeit. Aber ihre Mutter liebte sie, das wusste Anna. Liebte sie trotz allem. Obwohl sie ihre eigenen Probleme hatte. Als sie merkte, dass das Geld weg war, wurde sie wütend, doch das ging vorüber. Sie hatte Anna in den Arm genommen, sie getröstet und gesagt, dass sie sie liebte.

Ohne ihre Mutter hätte sie es nie geschafft, ihr Leben zu verändern, das wusste Anna Gambowska.

Vielleicht schaffte sie es auch nicht mit ihr, aber auf jeden Fall nicht ohne sie.

Sie kam am 1. August nach Elvafors. Acht Tage, nachdem ihre Mutter sie erwischt hatte, und es war ihr einundzwanzigster Geburtstag gewesen. Auf dem Weg waren sie in einem Café eingekehrt und hatten mit Kaffee und einem Stück Torte gefeiert. Ihre Mutter hatte sie bei den Händen gehalten, beide hatten sie geweint und einander versprochen, dass jetzt ein neues Leben beginne. Jetzt sollte es genug sein.